

Ein barockes Wort-Zahl-Spiel: Chronogramme in Schwäbisch Gmünd

Von Klaus Graf

Ein Chronogramm (griech. wörtlich „Zeit-Schrift“) auch Chrondistichon oder Eteostichon genannt, ist ein Satz, in dem eine Jahreszahl so verschlüsselt ist, daß alle Buchstaben, die zugleich römische Ziffern sind (M = 1000, D = 500, C = 100, L = 50, X = 10, V = 5, ggf. W = VV = 10, I = 1) hervorgehoben werden und ihre Zahlwerte addiert die besagte Jahreszahl ergeben. Ein Beispiel: die lateinische Inschrift im Deckengemälde des Chors der Gmünder Franziskanerkirche *Mater Del sine Labe ConCepta* („Mutter Gottes ohne Sünde empfangen“) führt auf die Jahreszahl MDCCLII = 1752. Chronogramme sind gewiß ein leichtgewichtiges Thema – obwohl ein gelehrsamer Engländer im letzten Jahrhundert zwei schwergewichtige Bücher darüber geschrieben hat¹. Daneben gibt es einige lokale Arbeiten, Sammlungen der Chronogramme einer Stadt oder eines Gebietes.² Die folgende Zusammenstellung von als Inschriften und in schriftlichen Quellen vorkommenden Gmünder Chronogrammen ist das Ergebnis einer vor einigen Jahren durchgeführten längeren Suche³. Gedacht als lokaler Überblick über eine kaum bekannte Spruchtechnik kann sie jedoch nur eine kleine Auswahl des Gesamtbestandes darstellen – allein die Taufbücher der Münsterpfarrei enthalten von 1740 bis 1802 über 200 lateinische Chronogramme!

Das Chronogramm ist ein „Kind der Renaissance, groß geworden in der Barockzeit“⁴. Seine Anfänge liegen im 15. Jahrhundert (erstes gesichertes Beispiel: der Genter Altar des Hubert van Eyck 1432), stärkere Verbreitung fand es im 16. Jahrhundert als elegantes Sprachspiel des Humanismus. Vor allem die Universitäten boten der des Latein kundigen Bildungs-Elite Gelegenheit, diese reizvolle Verknüpfung von Wort und Zahl kennenzulernen.⁵ Das barocke Zeitalter, in seiner kulturellen Dominante aufgeschlossen für jede Art von Vexier- oder Versteckspielen und stets um aparten Zeitvertreib bemüht, kann jedoch als die eigentliche Blütezeit der Chronogramm-Kunst gelten. Als Hauptverbreitungsgebiet lassen sich die katholischen Territorien und Städte, als Hauptträgerschicht der katholische Klerus feststellen. Ausschlaggebend waren dabei sicher die Lateinkenntnisse der Geistlichen; deutschsprachige Chronogramme aus der Barockzeit findet man relativ selten. Sie ließen erst in

der Biedermeierzeit dem Chronogramm eine bescheidene bürgerliche Nachblüte zuteil werden.

Den Nachweis, daß es sich bei den Chronogrammen der Barockzeit nicht um eine ganz peripheres literarisches Phänomen gehandelt haben kann, mag das folgende – wenngleich überspitzt formulierte – Zitat aus C. F. D. Schubarts Autobiographie über das literarische Leben der katholischen Fürstpropstei Ellwangen um 1760 führen⁶:

Ein deutsches Gedicht von gutem Tone war damals, wie vielleicht noch jetzt, in Ellwangen eine große Seltenheit. Die Gelehrten verspritzten ihren Witz in schalen Kronodistischen, und wenn zuweilen deutsch geschrieben wurde, so war es barbarisches Deutsch.

In Schwäbisch Gmünd begegnen Chronogramme so gut wie nicht vor der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Ein Vorläufer, zudem „Import“ von außen, war, wenn man den Aufzeichnungen des ehemaligen Gmünder Stadtpfarrers Rudolf Weser trauen darf⁷, an dem „Deutschordenstorbogen“ zwischen den Häusern Marktplatz 31 und 33 unter dem Deutschordenswappen angebracht:

sVb tVo praesIDIo Manebo seCVra (1617)

(„Unter deinem Vorsitz bleibe ich sicher“)

Vermutlich stammt das Chronogramm von dem Komtur der Kommende Kapfenburg, Johann Eustach von Westernach, der wohl im Jahr 1603 in Gmünd ein Anwesen für sich und seine Nachfolger erwarb, das jedoch schon 1657 wieder verkauft wurde⁸. Leicht abgewandelt wurde das Deutschordens-Chronogramm von einem späteren Besitzer des Anwesens, das nunmehr die Wirtschaft zu den Drei Mohren beherbergte, wiederaufgenommen. Über dem Eingang der Wirtschaft stand nämlich bis in unser Jahrhundert folgendes Chronogramm, wobei die Zahlbuchstaben rot hervorgehoben waren⁹:

sVb praesIDIo CoeLestI Manebo seCVra (1763)

(„Unter dem Vorsitz des Höchsten bleibe ich sicher“)

Aus dem selben Jahr stammt ein ehemals an der einige Häuser entfernten Mohrenapotheke (Marktplatz 25) angebrachtes Chronogramm¹⁰:

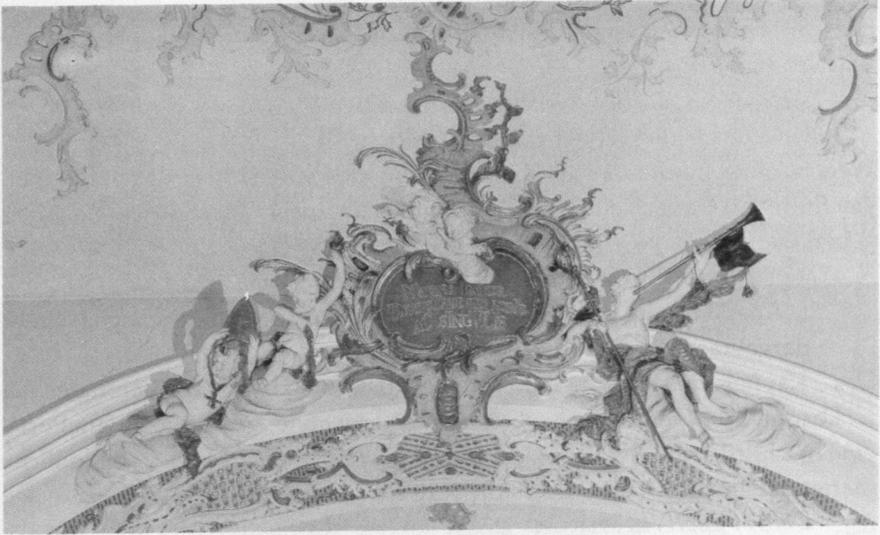
DoMVs VtILLs aC neCessarIa (1763)

(„Ein nützliches und notwendiges Haus“)

Kehren wir jedoch zu den frühesten Gmünder Beispielen zurück. Zunächst fand das Chronogramm anscheinend in den KLÖSTERN Anklang. So wurde der Grundstein des Konventneubaus des Franziskanerklosters 1718 mit einem Chronogramm geschmückt¹¹:

positIo LapIDIs In noMIne patrls et fILII et splrItVs sanCtI (1718)

(„Die Grundsteinlegung (erfolgte) im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“)



Kartusche mit Chronogramm am Chorbogen der heutigen Augustinuskirche.

Das Dominikanerkloster zog nach und verzierte den am 2. Juli 1724 gelegten Grundstein seines Konventneubaus sogar mit drei Chronosticha¹²:

posItIo noVI LapIDIs In noMIne patrIs et fILII et splrItVs sanCtI (1724)

(„Die Legung des neuen Grundsteins (erfolgte) im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“)

DICtae et faCta sVnt In VIstItatIone b. Marlae VirgInIs

(„Worte und Taten fanden am Fest der Heimsuchung der Hl. Jungfrau Maria (2. Juli) statt“)

Vere LapIDes CLaMant, Vt patronI nostrI VIVant

(„Es rufen wirklich die Steine, daß unsere Patrone hochleben sollen“)

Als 1752 Josef Wannenmacher das Deckengemälde in der Franziskanerkirche malte, ließen die Mönche das eingangs zitierte Chronogramm anbringen. Die Augustiner wollten nicht zurückstehen und markierten das Ende der Barockisierung ihrer Kirche 1758 mit einem Chronogramm in einer Kartusche am Chorbogen:

Magne pater DepreCare pro nobIs aC sIngVLI

(„Großer Vater bitte für uns und für jeden einzelnen“).

Fanden die Chronogramme unter den Mönchen der Gmünder Männerklöster ihre erste Anwendung, so stellte der Gmünder WELTKLERUS die begeistertsten Anhänger dieser Spielerei. Insbesondere das 1762 an der Gmünder Pfarrkirche eingerichtete „Kollegiatstift“¹³ sollte zu einer wahren „Chronogramm-Werkstatt“ werden. In diesem Sinne kann man beinahe programmatisch den Titel der von dem Donzdorfer Dekan Johann Georg Schroz anlässlich

der feierlichen Erhebung zur Stiftskirche am 25. Juli 1762 gehaltenen Festpredigt verstehen¹⁴:

sors noVa eCCLeslae gaMVnDianae (1762)

(„Neues Schicksal der Gmünder Kirche“)

Wegen seiner Verdienste um die Errichtung des Stifts erhielt der Bürgermeister Storr von Ostrach einen kostbaren Pokal überreicht, dem die Inschrift beigegeben war¹⁵:

CanonIcorVM reCognItIo faCta prInCipaLI CoLLegIatae patrono (1762)

(„Anerkennung der Chorherrn, dem ersten Patron der Kollegiatskirche dargebracht“)

Das „Kapitelshaus“ des neuen Stifts (Münsterplatz), das der Gmünder Barockbaumeister Johann Michael Keller 1764 errichtete, erhielt über dem Portal eine Inschriftkartusche, deren Chronogramm sich auf die darüber befindliche Mariendarstellung als Stiftpatronin bezieht:

DoMVI CapItVLI proteCtIo (1764)

(„Schutz für das Kapitelshaus“)

Mit Chronogrammen geziert wurden einige der heute im Pfarrhaus der Münsterpfarre aufgehängten Kanonikerporträts von Peter Strobel¹⁶, z. B. das des Kassenwarts Franz Joseph Mayer mit dem zutreffenden Spruch:

aCCVMVLanDo foVet (1765)

(„Durch Anhäufung begünstigt er (das Stift)“)

Auch als 1766 ein Tulpenstock im Pfarrgarten zehn Blüten besaß, war das ein Gemälde und ein Chronogramm wert:

aspIcE! natVrae taLe hoC tIbI proDIgIVM sIt (1766)

(„Sieh mal, welch ein herrliches Wunder wirkt die Natur hier“ übersetzt R. Weser)

Den reichsten „Schatz“ an Chronogrammen bergen die Gmünder Taufbücher im Münsterpfarrarchiv. Die ersten Beispiele finden sich im Band 1738–43 ab dem Anfang des Jahres 1740¹⁷. Während das nächste Buch 1744–51 kein einziges Chronogramm enthält, findet man im Taufbuch 1752–58 ab 1753 zu jedem Jahr mindestens ein (natürlich lateinisches) Chronogramm. Mit der Führung der Taufbücher war ein bestimmter Benefiziat der Pfarrkirche beauftragt; Ende 1753 stellt sich der unbestrittene Gmünder Chronogramm-Virtuose, der St.-Georgs-Benefiziat und spätere Kanoniker Johannes Wagner (1707–1773) mit einem Chronogramm im Taufbuch vor¹⁸:

eX InfnIta Del nostrI proVIDentIa

sanCtI georgII benefIcIatVs

InDIgnVs Ioannes wagner SeqVentes baptIzavIt Infantes (1753)

(„Wegen der unermeßlichen Voraussicht unseres Gottes taufte der unwürdige St.-Georgs-Benefiziat Johannes Wagner folgende Kinder“)



Deckenfresko mit Chronogramm im Chor von St. Franziskus. Joseph Wannenmacher, 1752.

Johannes Wagners unüberbietbare Meisterleistung sind die zwei ersten Blätter des Taufbuchs 1766–75, auf denen er in Art eines fortlaufenden Textes, in dem unter anderem auch alle Kanoniker mit mindestens einer Sentenz bedacht wurden, knapp sechzig (!) Chronogramme auf das Jahr 1766 unterbringt. Kein Wunder, daß von den Mitkanonikern bei seinem Tod 1773 drei Chronogramme auf seinem Grabstein angebracht wurden¹⁹. Ein weiterer Chronogrammliebhaber war der Chronist und Stiftsdekan Franz Xaver Debler, in dessen Chronik sich neun Chronogramme eingestreut finden²⁰, z. B. dieses²¹:

gLoRla In eXCeLsIs Deo et In terra paX hoMInIbVs bonae VoLVntatIs (1792)
 (aus der Weihnachtsliturgie: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden den Menschen auf Erden, die guten Willens sind“)

Direkt oder indirekt gehen auch die Chronogramme von 1773 und 1757 auf zwei Gefäßen im Münsterschatz²² auf die an der Pfarrkirche wirkenden Kleriker zurück. In denselben Zusammenhang gehört das Stifter-Chronogramm in

der Kartusche über dem Portal des Benefiziathauses auf dem St. Salvator:

probl ConIVges georgIVs DebLer et theresla fVnDatores et ConDitores (1770)
(„Die rechtschaffenen Georg und Theresia Debler sind Stifter und Gründer“)

In den Taufbüchern halten sich die Chronogramme bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts. Die letzten Chronogramme, wohl von Stiftsdekan Thomas Kratzer, sind ein Reflex bedrängender Kriegszeit um 1800²³:

ConCeDe paCeM (1800)
(„Gestehe uns den Frieden zu“)

Kaum abgewandelt lautet das Chronogramm auf 1801:

ConCeDebas nobIs paCeM (1801)
(„Du hast uns den Frieden zugestanden“)

Bezeichnend für den Einzug eines neuen, nüchternen Geistes und den Abschied von der barocken lateinischen Klerikerkultur sind die letzten beiden Chronogramme in den Taufbüchern zum Jahr 1802, dem Jahr, an dessen Ende Herzog Friedrich die Reichsstadt Gmünd Württemberg einverleiben und das Kollegiatstift an der Pfarrkirche aufheben wird:

Vbl reLIgIo, LeX, atqVe MoraLItas
Ibl paX sVos frVCtVs DabIt
Wo VVahre reLIgIon gVte sltten
Da zelgen sICH geVVIsß
Des frleDens sVße frVChTen (1802)

In der Gmünder Pfarrkirche fand das Ende des Barock seinen sichtbaren Ausdruck in der von Stiftsdekan Kratzer veranlaßten weißen Austünchung des Innenraums, die dieser 1795 mit einem deutschen „Chronologium“ rühmte. Auch eine weitere bauliche Veränderung im Jahr 1801 pries er auf diese Weise²⁴:

Tit. Herr Probst Thomas Kratzer ersChönert Der klrChen abgehende prospeCt
(1801; unreines Chronogramm, denn das d in *abgehende* bleibt unberücksichtigt)

Seltener begegnen Chronogramme im städtischen Bereich und im BÜRGER-TUM. Eine singuläre Ausnahme, was offizielles städtisches Schriftgut betrifft, ist es, wenn der Gmünder Registrator Johann Jakob Dudeum 1739 die Widmungs-Vorrede zu seinem Repertorium des Stadtarchivs mit einem Chronogramm schließt:

senatVs gaMVnDIanVs patres patrIae In ConstantI
saLVtIs IntegrItate fLoreant et VIVant nestorIs annos (1739)
(„Der Gmünder Senat, die Väter des Vaterlandes, mögen in beständiger Redlichkeit des Heils blühen und das nestorische Alter erleben“)



Chronogramm am Eingang zum Kapitelhaus (Münsterplatz 7).

Hier noch die barocken „bürgerlichen“ Beispiele für den Chronogramm-Usus. Als Oberstättmeister Johann Ignaz Mayer einem Gelübde nachkommend 1742 eine Nepomukstatue (heute im Predigerkreuzgang) stiftete, ließ er auf ihrem Sockel zwei inzwischen vollständig verwitterte Chronogramme anbringen²⁵. Die Datierung (1748) eines barocken Tafelbildes mit einem „Haussegn“ von Joseph Wannemacher (Städt. Museum) entnimmt man einem etwas versteckt angebrachten Chronogramm²⁶. Eine fromme Stiftung, nämlich eines Kaufmanns Wildanger²⁷ ist auch das bei der ehemaligen Firma Nittinger aufgestellte sogenannte „Wildangerkreuz“, ein steinernes Barockkruzifix, auf dessen Sockel man liest:

MortVa penDet CrVce saLVs atqVe VIta (1776)

(„Tot hängt am Kreuz das Heil und das Leben“)

Eines der in der Barockzeit seltenen deutschen Chronogramme fand sich in einer von Rudolf Weser aufgenommenen Grabinschrift auf einem Rokoko-Frauengrab auf dem St. -Johannis-Kirchhof. Es handelte sich um den Grabstein der im Alter von 46 Jahren am 3. April 1788 verstorbenen Maria Deblerin, verwitwete Baumhauer, geborene Herzer²⁸:

ChrIste IesV! gIeb Ihr VnD gIeb aLLen hIer rVhen

Den seeLen DIe eVVIGE rVhe (1788)

Mit dem Übergang der Reichsstadt an Württemberg brach eine neue Zeit an²⁹. Als der wenig geliebte neue Landesherr Herzog Friedrich von Württemberg für den 6. Mai eine landesweit zu begehende Feier anlässlich seiner Erhebung zum Kurfürsten anordnete³⁰, putzte auch Gmünd sich festlich heraus. Es war wohl weniger Patriotismus, als vielmehr die Hoffnung auf einen dringend nötigen Neuanfang, einen Ausweg aus der wirtschaftlichen Misere und der durch die vorangegangenen langen Kriegsjahre verursachte allgemeinen Schwäche. Der Chronist Dominikus Debler gab den Verlauf der Feier wieder,

zeichnete die geschmückten Häuser akkurat ab und vermerkte auch sorgfältig jedes zur Ehre des Landesherrn gemachte oder angebrachte Chronogramm³¹. So war auf die zentralen Fenster des ersten Rathaus-Geschosses ein Chronogramm verteilt worden³²:

*Lieber gereChter InIgst gVter fVrst
beferdere Den sChVVVng Vnser geVVerbe VnD kVnste (1803)
(statt fVrst hat Debler flrst)*

Die Hoffnung auf ein besseres Schicksal erfüllte sich nicht, auch war es bald nicht mehr zeitgemäß, einer barocken Spielerei zu huldigen und Chronogramme zu fertigen.

Nur Gmünds eifriger Chronist Dominikus Debler (1756–1836) bog sich zur Jahreswende ab und zu eines zusammen³³:

gLIck, segen, heLL aLLen beVVohnern In gMVnD (1818)

Das letzte Chronogramm, dem ich in Gmünd begegnet bin, nimmt wieder die klerikal-gelehrten Traditionen der Barockzeit auf. Es befand sich am Triumphbogen der Johanniskirche, war dort bei einer Kirchenrenovierung 1831 angebracht worden und bezieht sich auf die Ursprungssage der Kirche, wonach diese am Ort erbaut worden sei, wo die Herzogin Agnes ihren Ring verloren habe³⁴:

*InVento AgnetIs annVLo LaVreaCenses posterItatI Me aeDIflCaVerVnt (1831)
(„Nach Auffindung des Ringes der Agnes haben mich die Lorcher
(Mönche) für die Nachwelt erbaut“, übersetzt P. Spranger)*

Anmerkungen

¹ James Hilton, *Chronograms*, 1–2, London 1882–1885.

² Dirk-Gert Erpenbeck, *Duisburger Chronogramme. Eine Spruchtechnik im Wandel der Zeit*, *Duisburger Forschungen* 17 (1973), 1–29 (mit weiterer Lit.); *Chronogramme in Soest*, *Soester Zs.* 81 (1969), 91–94; Walter Braun, *Chronogramme in Stadt und Landkreis Memmingen*, *Memminger Geschichtsblätter* 1967, 29–45, Peter Werland, *Das Chronogramm im Stadtbilde Münsters*, *Das schöne Münster* 13 (1941), H. 1, 1–8 (Hinweis von Dr. E. Banholzer), Dirk Erpenbeck, *Chronogramm: Kunst der kleinen Form – Beispiele aus alter und jüngster Zeit für eine 800jährige Tradition in Münster*, *Auf roter Erde (Heimatbeilage der Westfäl. Nachrichten)* 23 (1967), Nr. 102, 1–2 (nicht eingesehen).

³ Vgl. Klaus Graf, *Chronogramme. Ein Rundgang zu seltsamen Inschriften in Schwäbisch Gmünd*, *Gmünder Heimatforum (Beil. d. Rems-Zeitung)*, Nr. 5 (Nov. 1975), mit Abb.; Ders., *Nepomukstatue im Prediger*, ebd. Nr. 8 (Mai 1976).

⁴ Werland (wie Anm. 2)8.

- ⁵ Für das 16. Jahrhundert vgl. etwa die Beispiele bei Martin Crusius, *Annales Suevici*, 3, Frankfurt a. M. (1596), 584, 626, 642, 651, 677, 733, 794.
- ⁶ C. F. D. Schubart's, *des Patrioten, gesammelte Schriften und Schicksale*, 1 (1839), 65.
- ⁷ R. Weser, *Schriftl. Nachlaß im Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd (StadtAG)*, Bd. 25, S. 47.
- ⁸ Vgl. Klaus Graf, *Gmünder Tagespost* Nr. 220 v. 22. 9. 1979, S. 16. – Unsicher ist, worauf sich das bei Dominikus Debler, *Chronica* (Hs., 18 Bde. im StadtAG) II, 339, in unklarem Zusammenhang überlieferte Chronogramm von 1672, *läger de lägersberg eX greMIO siVe a ConslLlIs* („Jäger von Jägersberg aus dem Gremium oder Rat“), bezieht.
- ⁹ *Rems-Ztg.* 1918, Nr. 76, 83.
- ¹⁰ Walter Klein, *Johann Michael Keller. Ein Gmünder Baumeister des Barocks* (1923), 57.
- ¹¹ Konrad Eubel, *WürttVjh* 13 (1890), 135, Anm. 34.
- ¹² *Landesbibl. Stuttgart, Cod. hist.* 4^o 237, S. 353, 356f.
- ¹³ Zum Übergang 1762 vgl. Anton Nägele, *Die Heilig-Kreuzkirche in Schwäbisch Gmünd* (1925), 250ff.
- ¹⁴ *Abgedruckt Gmünder Chronik* 2 (1908), 11 u. ö.
- ¹⁵ Franz Xaver Debler, *Kronologische Nachrichten* (Hs. Ch2 im StadtAG), S. 139.
- ¹⁶ Vgl. Rudolf Weser, *Das Kollegiatstiftsfenster in der Heiligkreuzkirche, Kirchl. Anzeiger f. d. kath. Stadtpfarreien Gmünd* 5 (1911), 139f., 143f., 147.
- ¹⁷ *Münsterpfarrarchiv*, f. 45.
- ¹⁸ *Taufb.* 1752–58, ebd., f. 46^v.
- ¹⁹ Dom. Debler (wie Anm. 8) III, 529.
- ²⁰ Wie Anm. 15, S. 139, 141, 158, 184, 191, 202b, 204. Auch seine Bürgermeisterliste bis 1789 (StadtAG X. 3) schließt F. X. Debler mit einem Chronogramm auf 1789.
- ²¹ Ebd., S. 202b.
- ²² Walter Klein, *Geschichte des Gmünder Goldschmiedegewerbes* (1920), 50; Rudolf Weser, *Der Kirchenschatz von Gmünd* (1909), 16.
- ²³ *Taufb.* 1790–1803, f. 210^v, 234^v, 255^v.
- ²⁴ Hermann Kissling, *Das Münster in Schwäbisch Gmünd* (1975), 129, 131.
- ²⁵ Graf, *Nepomukstatue* (wie Anm. 3); *Inschriften nach Weser* (wie Anm. 7), Bd. 39, S. 161.
- ²⁶ Vgl. Hermann Kissling, *Kunst im Städtischen Museum Schwäbisch Gmünd* (1979), 83.
- ²⁷ Vgl. Rudolf Weser, *Wildanger in Gmünd, Rems-Ztg.* Nr. 247 v. 24. 10. 1934, S. 5.
- ²⁸ Weser (wie Anm. 25), S. 127.
- ²⁹ Die Stimmung der Übergangszeit in Gmünd skizziert Peter Spranger, *Der Geiger von Gmünd. Justinus Kerner und die Geschichte einer Legende* (1980), 56ff.
- ³⁰ Vgl. Michael Grimm, *Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Gmünd* (1867), 463ff.
- ³¹ Dom. Debler (wie Anm. 8) VI, 89ff. *Chronogramme* ebd. 93f., 99, 108, 135f.
- ³² Ebd. VI, 99.
- ³³ Ebd. XIV, 8.
- ³⁴ A. Lorent, *Denkmale des Mittelalters im Königreich Württemberg. Die Johanniskirche und die Kirche des hl. Kreuzes in Schwäbisch Gmünd* (1869), 37 hat allein die richtige Angabe 1831; falsche Lesarten bei Bernhard Kaißer, *Führer durch Gmünd und Umgebung* (1882), 61 („1701“?), und Peter Spranger, *Schwäbisch Gmünd bis zum Untergang der Staufer* (1972), 27 mit Anm. 12 („1829“).